Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 5

Artikel: Gedanken zur Propaganda des Freidenkertums
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406182

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seelenunsterblichkeit usw. von einem Oberkirchenrat gemaßregelt oder auch gar abgesetzt werden kann [2]), oder daß Obergymnasiallehrer und Oberreallehrer vor Geistlichen, katholischer oder protestantischer Konfession, ein Examen ablegen müßten, von welchem ihre Aufnahme oder Nichtaufnahme abhängt. —

Alle ethischen Kulturvereine, in denen ja immer Freimaurer mitwirken, sind gleichsam Schulen, aus denen, wie zu hoffen steht, immer noch Männer hervorgehen werden, welche gegebenen Orts, aber hauptsächlich in den Räten, mit aller Energie die Borniertheit bekämpfen und zunächst einmal in die Schranken treten sollten für **gleiches Recht auf die Kanzel**, sodaß nicht ausschließlich die dualistische, sondern auch die monistische Welt- und Lebensauffassung zur Geltung käme zum Zweck einer Bessergestaltung der sozialen Verhältnisse; und um letztere dreht sich ja schließlich die ganze Philosophie, vorab die Rechtsphilosophie.

W. B.

Ausland.

Das Kirchenvermögen in den Vereinigten Staaten von Amerika. (?-Korr.). In Amerika ist die Kirche bekanntlich vom Staate getrennt: es gibt keine Staats- oder Landeskirche. Jede Gemeinde, jede Sekte kann sich eine Kirche und einen Priester auf eigene Kosten halten; der Staat, das Land gibt nichts dazu.

Freilich sind die Kirchen steuerfrei; alles Kirchengut, jeder Priester irgend welchen Abgaben befreit, sodaß indirekt die Kirche vom Staate doch unterstützt wird.

In mehreren Staaten besteht nun eine neue von Freidenkern und anderen Reformern ausgehende Bewegung gegen diese ungesetzliche Steuerfreiheit der Kirchen und Priester. Die Regierungen selbst haben daher Erhebungen über die finanziellen Verhältnisse der Kirchen angestellt und veröffentlichten vor kurzem das Ergebnis.

Hiernach zählten die Vereinigten Staaten 1908 170000 christliche und 1400 jüdische Priester; der jährliche Zuwachs beider Klassen beträgt etwa 4000. Das durchschnittliche Gehalt betrug 663 Dollar; im ganzen also 114 Millionen. Baptisten und Methodisten haben mehr als die Hälfte aller Geistlichen.

In New York gibt es Dutzende von Geistlichen, deren Jahresgehalt 5000 Dollar übersteigt. Das höchste Gehalt, das ausgeschrieben wurde, war 18000 Dollar und ein Haus in der feinsten Gegend, 5. Avenue. Mehrere Geistliche beziehen 15000 Dollar, und etwas über ein Dutzend 1200 Dollar.

In Städten mit über 300000 Einwohnern erhalten die Priester als Durchschnittsgehalt bei den Baptisten 1793 Dollar, Congregationalen 1950 Dollar, Methodisten 1650, Presbyterianern 2500 Dollar, Episkopalen 1900 Dollar, Reformierten 1950 Dollar, Katholiken 685 Dollar und bei den Juden 1500 Dollar.

Im ganzen Lande betragen die Priestergehälter bei den Methodisten 16½ Millionen Dollar, bei den Baptisten 11 Mill. Dollar, bei den Presbyterianern 8 Mill. ꝛc. Außer der Totalsumme von 114 Mill. Dollar, gaben die Kirchen etwa das doppelte 220 Mill. Dollar für Missionszwecke.

Hiernach läßt sich der Wert des Kirchenbesitzes einigermaßen überschlagen. In New-York schätzt die Regierung den Wert desselben auf 160 Mill. Dollar, ohne Hospitäler, Asyle und Friedhöfe. Wenn man allein die New Yorker Friedhöfe besteuern könnte, so würde man für Schulen dreimal soviel ausgeben können.

Es wird noch lange dauern, bis die Kirchen zu den Steuern herangezogen werden. Der Gedanke wird aber immer lebhafter diskutiert, und schließlich muß er doch Fleisch und Blut annehmen.

Ein häßliches Intermezzo in einem Gotteshause beschäftigte das Bezirksgericht zu Agram, vor dem sich der Pfarrer Nikolaus Gabin aus Nowigrad und die unverehelichte Magda Fiskus wegen Religionsstörung zu verantworten hatten. Im Oktober vorigen Jahres hielt der Pfarrer in der Kirche den Frühgottesdienst ab, wobei er in der ersten Reihe der Kirchenbänke die Mitangeklagte Fiskus bemerkte. Er rief mit lauter Stimme den Kirchendiener herbei und beauftragte diesen, das Mädchen zu entfernen. Diese Aufforderung rief unter den Kirchenbesuchern große Aufregung hervor. Die Fiskus erwiderte dem Pfarrer: Wenn ich aus der Kirche muß, müssen Sie auch heraus! Ebenso wenig wie ich wert bin in der Kirche zu sein, ebenso wenig sind Sie wert, als Priester zu fungieren. Daraufhin verließ der Geistliche den Altar, trat auf die Fiskus zu und versetzte ihr mit dem Meßbuch mehrere Schläge über den Kopf, sodaß sie Verletzungen erlitt, deren Heilung acht Tage in Anspruch nahm. In der Mitte der Kirche gab der Pfarrer der Fiskus noch eine Ohrfeige. Das Mädchen rief noch mit lauter Stimme: Wenn ich nicht in der Kirche bleiben darf, so sind Sie nicht würdig, die Messe zu lesen, denn ich bin Ihre Frau. In der Verhandlung ergab sich, daß die Fiskus die Geliebte des Pfarrers gewesen und daß der letztere sie nur deshalb aus der Kirche entfernen lassen wollte, weil sie das Verhältnis mit ihm zu lösen suchte. Der Gerichtshof sprach die Fiskus frei und verurteilte den Geistlichen zu vierzehn Tagen Arrest.

[2]) Verfolgt nach diesem offenbar noch nicht alten Gesetz und aus genannten Gründen wird zur Zeit Pfr. Jalho in Köln, einer der bedeutendsten Kanzelredner Deutschlands.

Einladung
zum
5. Ordentl. Delegiertentag
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

in Zürich auf Sonntag den 14. Mai 1911
vormittags punkt 10 Uhr im „Volkshaus", Stauffacherstraße, Zürich III.

(Tramlinie vom Hauptbahnhof 5, 6 und 8).

Es wird nur auf diesem Wege zur Beschickung dieser Tagung eingeladen. Da die Traktanden sowohl wie die zu fassenden Beschlüsse für jede einzelne Sektion von weittragender Bedeutung sind, wird die Beteiligung sämtlicher Verbandsvereine unbedingt erwartet und auch auf zahlreiche Teilnahme der Einzelmitglieder gerechnet..

Als provisorische Tagesordnung wurde vom Zentralvorstand festgesetzt:

1. **Berichte:**
   a) **der Geschäftsstelle;**
   b) **des Kassiers;**
   c) **der Revisoren.**
2. **Zeitungswesen.**
3. **Flugblatt, Agitation und Vorträge.**
4. **Anträge der Sektionen.**
5. **Statutenentwurf des internationalen Freidenkerbundes.**
6. **Unvorhergesehenes.**

Zürich, den 1. Mai 1911.

Namens des Zentralvorstandes des D. S. F. B.
Der Sekretär: **Ferd. Bonnet.**

Antrag des Freidenkervereins St. Gallen.
zu Handen der Delegiertenversammlung.

Es sei ein Zentral-Vortragsfond zu gründen, welcher den Zweck hat, finanziell schwachen Sektionen durch teilweise Deckung allfälliger Defizite die Abhaltung von Vorträgen zu erleichtern. Dieser Fond soll in erster Linie gespiesen werden aus Ueberschüssen bei Vorträgen von besser situierten Sektionen. Um weitläufige Reglemente zu vermeiden, wird ein für alle mal einerseits die Pflicht festgestellt, mindestens die Hälfte des Netto-Ertrages eines Vortrages an den Vortragsfond abzuführen und anderseits die Regel festgesetzt, daß ein Kostenbeitrag aus dem Fond höchstens die Hälfte des Defizites betragen dürfe. Die Erträge aus dem Schriftenverkauf kommen dabei nicht in Betracht. Im übrigen soll der Fond durch gelegentliche freiwillige Sammlungen und Beiträge vermehrt werden.

Gedanken
zur Propaganda des Freidenkertums.

Von J. F. Blanchard, London.

(Fortsetzung.)

Als ein drittes Beispiel im Bunde diene die sogenannte **„Heilsarmee"** (besser genannt: „Unheilsarmee"), welche bekanntlich unter allen Völkern der Erde Fuß gefaßt hat. Man ist gewohnt, diese zu belächeln, sie nur als eine Art Possenreißerei, als religiöse Schwärmerei darzustellen. Täusche man sich nicht! Nur keine Illusionen! Die sogenannte „Heilsarmee" — bei Lichte besehen — ist eine für das Wohl der Völker verderbenschwangere Institution: verderbenschwanger in intellektueller, politischer, moralischer und wirtschaftlicher Beziehung. Sie hypnotisiert die Massen; sie wirkt wie ein einschläferndes Opiat dem Armen und Hungrigen gegenüber. Statt reichlicher Kost gibt sie ihnen, den Hilflosen, einen Schatten; statt des Brotes, einen Stein; statt stärkenden Weines eine betäubende Mixtur. Sie sucht dieselben bezüglich ihrer Notlage zu benebeln (ein Bestreben, das leider nur zu oft erfolgreich ist!). Um die darbenden Massen über ihre nur zu wirkliche Notdurft, ihren nur zu reellen Hunger hinwegzutäuschen, und dieselben nachher umso besser auszusaugen und zu plündern: — dazu, und nur dazu ist die Verderbensarmee da. Deshalb — und nur deshalb — wird sie von den begüterten und machthabenden Klassen aller Länder bewillkommt: dagegen von den gleichgültigen und stumpfsinnigen, den dummen und gedankenlosen Massen ebenderselben Länder mit Toleranz ertragen. Die Verderbensarmee ist der Krafthebel der geldstrotzenden und übermächtigen Klassen — zuerst Großbritanniens, nachher der aller Länder. Sie ist der Ausfluß britischer Plutokratie und dementsprechend der Sklavenzüchterei (modern gesprochen) in allen Staaten.

„Heils"-armee nennt sie sich: — ja wohl, „Heil", das ich meine! Gerade so wie das opulente England alle Länder auf plutokratischem, d. h. finanziellem Wege sich unterwürfig zu machen sucht und auch in bedeutendem Maße schon dienstbar gemacht hat, so knebelt es die nicht kapitalkräftigen Massen durch den ihnen aufgedrungenen Klerikalismus, also die sogenannte Heilsarmee. Das Resultat ist das gleiche in jedem Falle: Unterwürfigkeit, Botmäßigkeit. Das opulente, d. h. schachernde England schießt Kapitalien vor, um die betreffenden Kreise, Sektionen, Klassen und nachher das ganze Land zuerst wirtschaftlich, schließlich politisch zu annektieren. Seine Waren müssen darin abgesetzt werden, seine Techniker darin eine bevorzugte Stellung haben; seine Kleriker, seine Preßgäule darin ein Hosiannah singen können, damit endlich seine Ideen, seine Gebräuche darin triumphieren. Das ist englische Strategie, treibende englische „Kultur". Und als Handlangerin dieser Infiltrationsmethode operiert selbstredend englische „Religion", welche den proletarischen Massen teils einschmeichelnd, teils gewaltsam aufgedrungen wird, damit sie desto willfährigere Werkzeuge ihrer eigenen Ausbeutung und Blutsaugerei werden. Fides punica, fides Britannica!

Also wie gesagt, wir, die Freidenker, sind naiv genug zu glauben, daß wir die Leute nur zu belehren haben, damit sie zu uns kommen, unsere Reihen schwellen. Dieses ist — ich wiederhole es — ein verderblicher Irrtum. Diejenigen, welche sich ablehnend gegen uns verhalten, lassen sich meiner Ansicht nach in zwei Kategorien einteilen, nämlich 1. jene, welche nicht können (ich meine: zu uns kommen können); und 2. jene, welche nicht zu uns kommen wollen. Oder, in anderer Sprache ausgedrückt, sie lassen sich einteilen in die homines bonae voluntatis und die homines malae voluntatis. Die Ersteren, wie gesagt, möchten, aber können nicht; und die Letzteren wollen nicht.

Sprechen wir von den Letzteren zuerst: — sie sind die einflußreichen und tonangebenden Elemente des menschlichen Gemengsels.

Bevor ich indessen auf diese eingehe, muß ich etwas weiter ausholen.

Es wird wohl nicht nötig sein, in diesem zwanzigsten Jahrhundert darauf hinzuweisen, daß Dogmatismus, Religion, oder besser gesagt Klerikalismus auf — in ethischer und historischer Beziehung — absolut haltloser Grundlage stehen. Die unsterblichen Arbeiten von Feuerbach, von

---

sammengekneteten sogen. „Negerköpfe" (Negroheads), der Guahaquil-, Guatemala- und Mozambique-Kautschuk riechen widerwärtig urinös, was eine Folge der Gewinnungsart ist. Wird nämlich die Kautschukmilch behufs rascher Abscheidung mit Chemikalien (besonders Alaun) versetzt, so gerinnen die Eiweißstoffe, schließen die Kautschukkügelchen ein, werden mit diesen abgeschöpft und eingetrocknet, zersetzen sich aber sehr bald und erzeugen jenen widerlichen Geruch.

Die Milchsaftproduktion der den Kautschuk liefernden Pflanzen ist verschieden; so kann ein kräftiger Gummibaum in Indien 20 bis 25 Kilogramm Milch und 8—30 Prozent Gummi liefern, während der Ertrag amerikanischer und besonders kultivierter Bäume viel geringer ist. Jeder Kautschuk muß, um verwendbar zu werden, einen Reinigungsprozeß durchmachen, der im Wesentlichen in Zerkleinern und Waschen, Quellen, Kneten und Pressen besteht. Die Zahl der diesbezüglichen Verfahren, wie auch der des sogleich zu beschreibenden „Vulkanisierens" ist Legion; jede Fabrik hat ihre eigene, in den Eigenheiten meist geheim gehaltene Arbeitsmethode.

So außerordentlich zähe und elastisch nun auch roher Kautschuk ist — reicht doch die Kraft eines Mannes kaum hin, um einen etwa 1 Zentimeter breiten und 5 Millimeter dicken Streifen Roh-Para zu zerreißen —, in so engen Temperaturgrenzen bewegt sich diese wertvolle Eigenschaft. Bereits bei 0 Grad wird der Kautschuk hart, ohne gerade zu brechen, während eine Wärme von 40—60 Grad ihn umgekehrt allzuweich und nachgiebig macht. Auch seine Widerstandsfähigkeit gegen Gase und Flüssigkeiten, selbst Wasser, ist nicht sehr bedeutend, was eben seiner industriellen Verwertung lange Zeit hindernd im Wege stand. Erst nachdem der Amerikaner Goodyear in New-Haven im Jahre 1839 entdeckt hatte, daß eine Beimischung von etwa 10 Prozent Schwefel den Stoff in ungeahntem Maße widerstandsfähig macht und innerhalb weiter Temperaturgrenzen gleichmäßig elastisch erhält, begann sich eine eigene Kautschukindustrie rapide zu entwickeln.

Diese Imprägnierung mit Schwefel das „Vulkanisieren", wird durch direktes Einkneten oder durch Behandeln mit Schwefellösungen bezw. -Verbindungen und nachfolgendes Erhitzen auf 120 bis 140 Grad erreicht. Je nach der Menge des inkorporierten Schwefels (bis 240 Prozent) und dem Grade der Erhitzung werden die Eigenschaften des Produktes modifiziert; auch werden zur Erzeugung von Spezialartikeln und zur Verbilligung der Ware Zusätze von Bimstein (z. B. für Radiergummi), Zinkoxyd, Kreide, Goldschwefel u. drgl. gemacht, die indes die Güte stets mehr oder minder ungünstig beeinflussen. — Wird Kautschuk mit mehr Schwefel (bis zur Hälfte seines Gewichtes) gemischt und in Druckkesseln mittelst gespannten Dampfes auf etwa 150 Grad erhitzt, so entsteht das bekannte Hartgummi oder Ebonit, welches wegen seiner leichten Bearbeitbarkeit, Politur- und Widerstandsfähigkeit gegen chemische und mechanische Einflüsse gleichfalls hundertfältige Verwendung gefunden hat. Es kann hier nicht der Platz sein, alle jene Artikel aufzuführen, zu deren Herstellung Kautschuk in irgend einer Form gebraucht wird; damit ließe sich allein ein stattlicher Band füllen. Den Löwenanteil beanspruchen die Fahrrad- und die chemische Industrie und die stets zunehmende Nachfrage nach dem unentbehrlich gewordenen Stoffe drängte bald zu der ernstlichen Frage, ob die Produktion des Kautschuks mit dem Bedarf gleichen Schritt zu halten vermöge. Diese Frage war um so berechtigter, als verschiedentlich unternommene Anbauversuche von Kautschuk liefernden Pflanzen in Guatemala, Indien und Ceylon fehlgeschlagen hatten. Nach jüngsten Berichten scheinen ja allerdings in Afrika Erfolge erzielt worden zu sein, doch bleibt abzuwarten, ob Quantität und Qualität auf die Dauer befriedigen.

Die in die Quellengebiete des Amazonenstromes und seiner Nebenflüsse, die endlosen Urwälder zwischen dem Aequator und dem 10. Grade südlicher Breite wiederholt entsandten Expeditionen berichten zwar übereinstimmend, daß eine Erschöpfung der Kautschukproduktion dort in absehbarer Zeit nicht zu befürchten sei; allein bei dem Raubbausystem der Eingeborenen und dem Fehlen jeglichen Forstschutzgesetzes in Brasilien liegt die Gefahr näher, als man noch vor zehn Jahren dachte. Das enorme Steigen der Kautschukpreise in allerjüngster Zeit gibt zu denken, und schon rühren sich die Erfinder, um rationellere Gewinnungsmethoden des kostbaren Stoffes, die selbst die Herstellung aus dem Milchsaft einheimischer Pflanzen (z. B. unserer Futterdistel, Sonchus oleraceus) ermöglichen würden, ausfindig zu machen.

Alle Versuche, den Kautschuk in der Mehrzahl seiner Verwendungsarten durch Kunstprodukte zu ersetzen, sind bisher kläglich gescheitert. Dagegen scheint es, daß wir seiner synthetischen Darstellung entgegengehen. Die Chemie glaubt seine chemische Struktur gefunden zu haben, und zahlreiche Forscher arbeiten an einem Problem, dessen Lösung dem glücklichen Finder Millionen eintragen wird.

Ludw. Büchner, Ernst Häckel, Johannes Scherr, Dr. Moleschott, Dr. Max Nordau (nicht zu sprechen von David Ludw. Strauß, Renan, Colenso ꝛc.) haben die Menschheit — wenigstens in den Zentren intellektuellen Lebens, also in den Städten — über die Vergangenheit und die Verderbtheit des sogenannten „Christentums" aufgeklärt *). In den größeren Städten also ist unsere propagandistische Methode mehr oder weniger verjährt. Da haben wir nicht mit Unwissenheit, wir haben mit schamloser, dreister Unaufrichtigkeit zu kämpfen. Unser Feind ist da die heuchlerische, teuflische Maske. Unsere Gegner hier sind jene, für welche das Wort Religion ein grimmiger Spott, Sittlichkeit ein leerer Wahn, Christentum zum Popanz, zum Ausbeuteobjekt geworden ist. Ich meine natürlich die sogenannten „respektabeln" Elemente der Bevölkerung (oder Honorationen), und — kaum weniger — die sogenannten „Hochwürden".

Und so sehr ist dies der Fall, daß ich oft denke: wir, die Freidenker, kämpfen gegen Schatten. Unser wahre Gegner ist nicht der, den wir dafür halten; ist nicht da, wo wir ihn suchen. Wie spielen — unbewußt natürlich — die Rolle des modernen Don Quichotte. Windmühlenflügel sind die von uns zu erstürmenden Burgen, Wischlappen sind die Fahnen der von uns zu bekämpfenden Trosse, Nebelgebilde die von ferne anrückenden Heere.

Und da dem nun einmal so ist (mag es noch so sehr bestritten werden: Beteuerungen sind keine Beweise; die Beweise sind alle auf unserer Seite) — da dem so ist, sage ich, so ist es gerade ebenso aussichtslos diese i. e. die Verstockten zum Freidenkertum bekehren zu wollen, als einer heißhungrigen Hyäne, die von ferne ein Lamm wittert, einzureden, es sei eine Missetat, Lämmer zu verzehren. Gegen diese... Hyänen der menschlichen Gesellschaft ist (wie ich weiter unten dartun werde) nur Eines angezeigt: der Krieg.

Wenn ein begnadeter Dichter, ein wahrhaft edles Herz, an diese Bestien im Namen der Wahrheit, des Rechtes, des Volkswohls appelliert, so tönt ihm das — stets unausgesprochene, aber stets auf den Lippen schwebende — Kotzebue'sche Wort [1]) entgegen

„Hohnlachend wird man dir entgegnen:
Ist die Welt ein Ideal?" [2])

„Christen nennen sich diese Unholde, diese âmes damnées des Mammonismus; Schergen sind sie der Plutokratie, käufliche Metzen des Geldsackes, Henkersknechte des modernen börsokratischen Feudalismus. Und sie lachen über uns, die dummen Freidenker, welche glauben, es sei ihnen, den Anderen, ernst gemeint mit ihren heuchlerischen Fratzen und scheinheiligem Geplärre."

Die wahren Läugner und Lästerer — sei es nochmals ausdrücklich festgestellt — sind also jene, welche sich im gegenteiligen Lager, in der Zwingburg der sogenannten Orthodoxie befinden. Das heißt: es ist der Klerus und seine Anhänger. Das Christentum ist (speziell unter den Völkern angelsächsischer Rasse) lediglich ein Deckmantel geworden für jeden Lug und Trug, jede Verkürzung und Erpressung, jede Räuberei und Länderdiebstahl, jeden Treubruch und jeden Eheschacher.

Diese Konstatierung, welche allen einsichtigen und fühlenden Menschen ersichtlich — ist durch die Handlungen der Betreffenden, sowohl Kleriker als Nichtkleriker, sowohl im öffentlichen als im privaten Leben, vollkommen vindiziert.

Fassen wir noch einmal die Sachlage kurz zusammen.

Die Klerisei muß erkannt werden als das, was sie zu sein vorgibt; und als das, was sie wirklich ist. Was gibt sie zu sein vor? Erstens: sie behauptet die Trägerin einer übernatürlichen Erkenntnis (einer sogenannten „Offenbarung") zu sein, an der nicht gerüttelt, nicht im Geringsten gezweifelt werden darf (den Beweis dafür hat sie bekanntlich nie erlegt!). Und zweitens gibt sie vor, die Trägerin und Förderin von sittlichem Leben in der Welt zu sein. Daß beide Behauptungen so erlogen, so schamlos, so fluchwürdig als möglich sind, braucht nicht dargelegt zu werden. Schon vor mehr als hundert Jahren höhnte der unsterbliche Voltaire:

„Les prêtres ne sont pas ce que le peuple pense;
„Notre ignorance fait leur seule science".
„Die Priester sind nicht das, was man glaubt,
Unsere Unwissenheit nur ihre Theologie erlaubt."

Wenn wir also fragen: was sind denn die Priester, die Kleriker, ihrem wahren Wesen nach? so ist die Beantwortung gegeben teils im Hinblick auf das oben Gesagte, teils im Hinblick auf die Kulturgeschichte, und auch wieder auf die tägliche, ja stündliche Erfahrung. (Forts. folgt.)

*) Man sehe beispw. auch Radenhausens Schrift: „Christentum ist Heidentum, nicht Jesu Lehre". Ebenso Dr. Stamm u. a.

[1]) Man sehe „Ausbruch der Verzweiflung" in „Weltstürmende Dichterblitze" A. von Kotzebue, pag. 13.

[2]) Leider nicht! Aber, weil sie nicht so ist, und für Jahrhunderte nicht so gemacht werden kann: — muß sie deshalb (unter scheinheiligem Gewande) zur Scheusalshöhle gemacht werden — wie sie es heute ist?

Die guten alten Zeiten.

Ach, dahin die guten alten Zeiten...
Daß Tyrannen Staatsgeschäfte leiten,
Gewalthaber den Geist niederreiten:
Sie kehren nie mehr zurück?
Sie kehren nie mehr zurück!

Als Heine noch, Herwegh und Freiligrath...
Kühn erklang ihre Leyer — welch' Hochverrat!
Sturmheraufbeschworen... verruchte Tat!
Zensor den Staat errettet!
Zensor den Staat errettet!

„Ha, der Zensor! Ha, der Tyrann!
Ha, die Kamarilla! was drum und dran...
Schickten die Muse, den Geist in Bann."
So flucht heut' die Barbarei!
So flucht heut' die Barbarei!

Ertönt dein Horn heut' wie Sturmeswehen,
Wag' heut' nur dein' eignen Weg zu gehen —
Dein Panier, deinen Ruf nicht hören, nicht sehen
Die eignen Zeitgenossen!
Die eignen Zeitgenossen!

Zensorränke mußten weichen, wanken
Es gilt dem Geist — neue, feste Schranken...
Auch die Könige werden euch dafür danken —
Zensoren, wenn ihr selbst seid!
Zensoren, wenn ihr selbst seid!

„Scheiterhaufen, Irrenhaus geschwind!"
Ruft alles, was taub — ruft alles, was blind
„Alte Geschichte..." säuselt der Wind
„Moreau, Heine, Gilbert
Colon, Galilei, Stirner."

Salomon Somló.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Einsendungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung).

Eine Unterredung mit einem protestantischen Pfarrvikar. An einem Sonntagnachmittag war's, als der Schreiber dieser Zeilen nach dem Mittagessen, zu dem der Herr Vikar von meinem Vater eingeladen war, mit dem angehenden Pfarrherrn einen Spaziergang in die Umgebung unternahm. Der Herr Vikar, ein liebenswürdiger und geistig aufgeweckter junger Mann, war ungefähr von meinem Alter. Zwei junge Männer von ganz verschiedenem Beruf waren wir, er Seelsorger und ich Kaufmann. Wir plauderten vorerst über allerlei Dinge, die außer dem Gesichtspunkte unserer Tätigkeit lagen; er zeigte viel Verständnis für meinen Beruf, und meinerseits interessierte ich mich für den seinigen. Nach und nach wurde dann auch die in jener Zeit in den Vordergrund tretende Frage der Reform ventiliert. Es interessierte mich, zu erfahren, wie er über diese denke, und welchen Standpunkt er inbezug auf die alte und neue Auffassung von Religion einnehme. In ruhiger und offener Auseinandersetzung teilte ich ihm meine Ansichten hierüber mit, hiebei bemerkend, daß nach meiner Auffassung eine freiere, der Vernunft mehr entsprechende Richtung in Glaubenssachen sich Bahn brechen werde. Der Herr Vikar hörte mich ruhig an und sprach dann seine Verwunderung darüber aus, daß ich als Kaufmann mich in solche Gedanken vertieft habe. Ich bin, so fuhr der Seelsorger in seiner Rede weiter, ganz ihrer Meinung und teile Ihre Ansicht über die von Ihnen berührten Punkte, allein von der Kanzel herab darf ich mich nicht frei und offen hierüber aussprechen; täte ich das, so würden mich die Bauern aus der Umgebung von der Kanzel herunterreißen. Ich mußte dem Herrn Vikar hierin Recht geben, denn eine offene Aussprache von der Kanzel würde ihm ernste Unannehmlichkeiten bereitet haben, dies umsomehr, als die Kirchenbesucher gewohnt waren, vom bisherigen Pfarrherrn Predigten in altbildgläubigem Styl anzuhören. — Es zeigt diese Aeußerung des einstigen Pfarrvikans, wie schwierig es ist für Theologen, in ihren Vorträgen dem freien Gedanken Ausdruck zu geben und wie sehr sie in ihren Kanzelreden sich innert gewissen Schranken halten müssen; der Vortragende muß sich eben daran erinnern, daß er nicht zu Freidenkern, sondern zu Kirchenbesuchern zu sprechen hat, die sich nicht zu diesen bekennen und es übel aufnehmen würden, wenn ihnen etwas anderes als dogmatische Glaubenssätze vorgetragen würde. Gewiß bedauert es mancher freier denkende Theologe, sich in seinen Predigten nicht nach Wunsch frei und offen aussprechen zu dürfen; er weiß jedoch, daß er dies nicht wagen darf, wenn er nicht riskieren will, hart angefochten zu werden oder sich sogar im Amt unmöglich zu machen.

Um dem freien Denken standhaft huldigen zu können, braucht es eben eines selbständigen, ernst erwägenden Geistes, der auch dann nicht irre wird, wenn seine freie Richtung von Abergläubigen angefochten wird. Nicht mit Unrecht übersetzt ein deutsch-italienisches Wörterbuch das Wort „Freidenker" mit „Spirito forte" = Starker Geist. Es ist dieser Ausdruck ist sehr bezeichnend; eines starken Geistes bedarf es, um das Wesen des freien Denkens in sich aufnehmen und seine eminenten Vorzüge richtig würdigen zu können. Möge diese Möglichkeit mehr und mehr recht Vielen zuteil werden! F.

„Glaube und Heimat!" Neulich wurde im Basler Stadttheater Schönherrs herrliche Tragödie gegeben. Charakteristisch ist nun die Stellungnahme des Theater-Kritikers vom Basler Intelligenzblatt (Basler Nachrichten) zu dem Stück. Er glaubte nämlich versichern zu müssen, daß demselben beileibe keine religiöse Tendenz innewohne, indem ja der überzeugungstreue Tiroler Bauer und der katholische Reitersmann, der ihn aus dem Lande treibt, gleich prachtvolle Kerle seien. Was aber die Konfession überhaupt für eine segensvolle Sache sein muß, wenn so grundwackere Leute sich dafür zu grunde richten! Sollte in der Morgendämmerung des neuen Kulturkampfs dieser Gedanke niemandem gekommen sein? Das freie Menschentum ist erst in dem herrlichen Landstreicherpaar im Erwachen begriffen: „I glaub an di und du glaubst an mi."

Uns Kompromißlern, Opportunisten, Leisetretern und Verwässerern aller Dinge aber führt der starke Dichter wieder einmal plastisch vor Augen, was es heißt, eine Ueberzeugung haben und zu ihr stehen. Darum sagt dann der Rittbauer beim Abschied nicht, es solle einen Lutherischen aus seinem Jungen machen, wohl aber einen, der Stand hält und dem Sturm von drinnen Luft macht. Da scheint die wahre „Tendenz" zu liegen.

„Wir würden uns für unsere Meinungen nicht verbrennen lassen, wir sind ihrer nicht so sicher, aber vielleicht dafür, daß wir unsere Meinungen haben und ändern dürfen," sagt Nietzsche. Dabei bringt uns das Bekennen nicht den Trost des ewigen Lebens an Gottes Tron, nein, bloß die bescheidene Achtung vor uns selber. Br.

Statuten-Entwurf für den internationalen Freidenkerbund. [1])

Der Internationale Kongreß in Brüssel 1910 hat bekanntlich beschlossen, allen Organisationen des Bundes einen von E. Bazire im Namen der französischen Delegation vorgelegten Statuten-Entwurf zu unterbreiten. Eine internationale Kommission von fünf Mitgliedern (Dr. Karmin, Schweiz, Bazire, Frankreich, Prof. Ghisleri, Italien, Frowein, Holland, Vogtherr, Deutschland) wurde beauftragt, alle für diesen Entwurf bezüglichen Wünsche zu sammeln, zu einem gemeinsamen Vorschlag, der dem nächsten Internationalen Kongreß vorgelegt werden soll. **Daher werden die Gesinnungsgenossen und Organisationen aller Länder gebeten, diesen Entwurf eifrig zu studieren und ihre abweichenden Vorschläge recht bald** an den Sekretär der Fünfer-Kommission, Dr. **Otto Karmin**, 8, Avenue des Arpillières, **Genf-Chêne** (Schweiz) gelangen zu lassen.

Durch die neue Form soll namentlich bezweckt werden:

daß es den vereinigten Freidenker-Organisationen aller Nationen möglich wird, ihre Kräfte einer **gemeinsamen Aktion** zu widmen;

daß der Internationale Kongreß mehr der Verwaltung und der Exekutive dient, so daß er für besonders dringende und aktuelle Fälle mehr als bisher das Internationale Bureau zur Aktion veranlassen kann;

so daß weiter die Internationalen Delegationen die eigentlichen konstitutionellen Glieder des Bundes wie seines Exekutiv-Verwaltungs-Organs, des „Internationalen Rats" („conseil international") sind, da allein die nationalen Delegationen die Wünsche ihrer Länder kennen und für ihre Erfüllung sorgen können;

daß ferner der Internationale Kongreß keine wichtige Entscheidung treffen kann, ohne daß die Landes-Organisationen sich nach Kenntnis der Tagesordnung mit dem Gegenstand befassen konnten; zu diesem Zweck das Internationale Bureau durch sein offizielles Organ „La Pensée" die nationalen Organisationen in der Form von Anregungen und Vorschlägen auf dem Laufenden halten;

daß hiernach endlich den Delegationen das Recht der wirklichen Vertretung des internationalen Freidenkertums gesichert wird, sowie das Recht gründlicherer Kontrolle der finanziellen wie der moralischen Wirksamkeit des Internationalen Bundes.

Der neue Entwurf lautet: [2])

I. Verfassung, Zweck und Aufgabe.

Artikel 1. Die auf dem Internationalen Kongreß in Brüssel versammelten Freidenker haben am 29. August 1880 einen freidenkerischen Weltbund begründet.

Art. 2. Der Zweck dieses Bundes ist: 1. die Propaganda der freidenkerischen Ideen durch Zusammenschluß aller derjenigen zu erleichtern, die die Befreiung der Menschheit von religiösen Vorurteilen und die Sicherung der Gewissensfreiheit für erforderlich halten; 2. für alle organisierten Freidenker ein festes Band der Solidarität zu schaffen.

Art. 3. Der Bund schafft einen Generalrat unter dem Namen Internationaler Rat (Conseil International). Der Sitz dieses Rates wird von jedem Internationalen Kongreß bestimmt, der ihn auch an dem bisherigen Orte belassen kann, wenn es dem Interesse des Bundes dienlich ist.

Art. 4. Der Internationale Rat hat zur Aufgabe, die Propaganda wirksam zu betreiben, indem er deren Mittel zentralisiert und sie den Landesorganisationen oder mangels solcher den dem Bunde angehörigen Freidenker-Vereinigungen zur Verfügung stellt.

Art. 5. § 1. Der Generalrat wird gewählt von den Delegierten der verschiedenen dem Bunde angehörigen Nationalverbände, deren jeder hierbei durch fünfzehn Delegierte vertreten sein darf. § 2. Diese Delegationen führen den Namen ihres Landes. § 3. Die Landesverbände, bei deren Fehlen die etwaigen Bezirksverbände, bei deren Fehlen die Einzelvereine jeder Nation, haben sich über die Bezeichnung der betreffenden Delegierten zu verständigen. § 4. Diese Ernennung muß vor dem jedem Kongreß folgenden 1. Januar geschehen. § 5. Der Generalrat hat das Recht, sich durch Personen aller Länder, die sich durch rege freidenkerische Mitarbeit ausgezeichnet haben, zu ergänzen; — diese Personen haben nur beratende Stimme. § 6. Der Generalrat kann von jedem Lande nur einen Hauptverband berücksichtigen. Bestehen deren mehrere, so hat derjenige Nationalverband den Vorzug, der als Sammelpunkt der meisten Freidenker-Vereinigungen im Lande anzusehen ist.

Art. 6. Der General-Rat leitet die Kongresse nach vorangegangener Beratung aller nationalen Delegationen, und führt ihre Beschlüsse aus. Er ist verpflichtet, durch das belgische Freidenker-Organ „La Pensée" über das Fortschreiten des Bundes und seine Finanzlage zu berichten. Die betreffende Nummer dieser Zeitung ist allen Delegierten und den Vorständen der Landesverbände zuzustellen.

Art. 7. § 1. Jede Landesorganisation behält ihre unbedingte Selbständigkeit. § 2. Der General-Rat

[1]) Der Originaltext in französischer Sprache kann von unsern Bundesmitgliedern auf Wunsch gratis von der Geschäftsstelle des D.-S.-F.-B., Zürich 1, bezogen werden.

[2]) Die wesentlichen Neuerungen sind in Sperrschrift gedruckt.